Ansprache Römer Tage der Begegnung 20. 09. 19

„Tear down this wall“ rief der amerikanische Präsident Ronald Reagan im Jahre 1987. Viele, so auch ich, hielten dies damals für bloße Rhetorik. Aber vor 30 Jahren, 1989, war es dann so weit. Die Mauer fiel und mit ihr der eiserne Vorhang, der die Völker Europas trennte. Das erreichten keine Armeen – zum Glück nicht -sondern mutige Menschen in Polen („solidarnosc“), Tschechien, Ungarn und der ehemaligen DDR. Einen großen Anteil hatten dabei Christen, obwohl sie in diesen Ländern benachteiligt, ja oft unterdrückt waren. Als Folge konnten Menschen aus Ost, -Mittel, Süd- und Osteuropa wieder zueinanderfinden.- Für manche Länder führten die Folgen der Umwälzungen allerdings zunächst zu blutigen Kriegen, wie in Bosnien, Kroatien und Serbien, Kosovo oder – als Spätfolge - auch in der Ukraine und damit durch all die Gewalt und all das Leid zu neuen Mauern zwischen den Menschen, die bis heute nicht überwunden sind.

Und wir wissen darüber hinaus: Dieses Erbe ist stets gefährdet. Es will immer wieder neu errungen werden. Heute macht sich in vielen Staaten eine Mentalität breit, die man mit einem deutschen Sprichwort benennen kann: „Jeder ist sich selbst der Nächste!“. Natürlich ist es gut, wenn jeder, auch jeder Staat, Verantwortung für sich selbst übernimmt. Das darf aber nicht dazu führen, dass man sich vorrangig nur noch um sich selbst kümmert: „America first“, „Germany first“, „Poland first“, „Czech Republic first“, “Hungary first” “Slovakia first”. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist wichtig und zu achten. Die Heimat darf man lieben. Aber wenn jeder nur noch auf sich schaut, dann entstehen neue Mauern: Mauern in den Köpfen, Mauern in den Herzen, Mauern in der Politik, Mauern durch soziale und demokratische Missstände. Manche in Deutschland sagen z.B.: der Konflikt in der Ukraine geht uns nichts an. So errichtet man neue Mauern!

Die Stadt Frankfurt hat schon vor 200 Jahren ihre Stadtmauern geschleift. Sie hat verstanden, dass sie - als ein Zentrum Europas - diese Mauern nicht mehr braucht. Heute ist an ihrer Stelle eine schöne Grünanlage, der Anlagenring, der das Stadtbild prägt. Noch mehr aber hat sie verstanden, wie wichtig es für sie ist, eine Internationale Stadt zu sein, in der viele Wege die Menschen zusammenbringen! Wege von Menschen zu Menschen! Begegnung der Sprachen, Kulturen und Religionen. Begegnung der unterschiedlichsten Menschen, die in ihr wohnen und der Menschen, die hierher kommen, zu Besuch oder um zu bleiben. Gerade in der Flüchtlingskrise hat Frankfurt Vorbildliches geleistet: keine Mauern für Menschen, die Schutz suchen!

Heute sind nun 101 junge Christen aus 9 Ländern in diese Stadt gekommen. Sie wollen sich nicht hinter Mauern verstecken. Sie zeigen: Die Kirche ist Kirche aus vielen Völkern und sie ist ein Instrument der Einheit für die Menschheitsfamilie. Sie übernimmt Verantwortung für diese Menschheitsfamilie und für die Schöpfung in der und von der sie lebt. „Friday of future“! Gegenwärtig findet eine große Kundgebung dazu auf dem Opernplatz statt. Als Christen fühlen wir uns mit allen Menschen verbunden, die sich für die Schöpfung einsetzen.

Mit den Internationalen Tagen der Begegnung setzen junge Menschen ein Zeichen. So wie wir zueinanderfinden, so wie wir aufeinander hören und uns austauschen und verstehen, so können das auch die Staaten Europas tun, das weit mehr umfasst als nur die Staaten der EU. Junge Christen setzen ein Zeichen, das auch heute Mauern überwunden werden können Sie hoffen, dass dieses Zeichen auch von anderen verstanden wird. Sie geben dem Wunsch Ausdruck, dass die Völker Europas so zueinander finden mögen, wie sie es, wie wir es in diesen Tagen tun. Und sie tun es – wie vor 30 Jahren – in der Kraft des christlichen Glaubens, der versöhnt und nicht spaltet.

 Rolf Glaser